

Negrophobie!



Reader zum Vortrag

Inhaltsverzeichnis:

Sklaverei / Rassismus (Zeittafel 476 - 1820)	S. 3
Foltermethoden	S. 7
Sexualisierung	S. 11
Die im Vortrag verwendeten Zitate	S. 14
Anhang: Fachflüchtlinge gesucht (aus Wildcat 101)	

Triggerwarnung/FSK: Der Reader enthält die Darstellung drastischer rassistischer und sexueller Gewalt und die Nennung diverser, rassistischer Begriffe in Wort und Bild und ist deswegen nur für erwachsene Menschen ab dem 18. Lebensjahr geeignet.

Sklaverei/Rassismus (Zeittafel 476 - 1820)

1. - **476 – 1375:** Bis zum Ende der Antike kommt die Nachfrage nach Sklaven aus dem römischen Reich. Zerfall des römischen Reiches **467 n.C.** Der Begriff Sklave kommt von »Slawe«. Zu dieser Zeit sind die allermeisten Sklaven weiß und kommen aus dem osteuropäischen, bzw. westasiatischen Raum.

2. - **641 n.C.:** Expansion der Araber in den subsaharischen Raum. Die Sklaverei war für die Expansion des arabischen Reichs sehr wichtig. Sklaven waren zu der Zeit die wichtigste »Energiequelle« (Saba Trabesi).

3. - **769 n.C.:**

Vertrag mit Nubien. Unter der Vorgabe jährlich 360 Sklaven beiderlei Geschlechts an die Araber zu liefern, wird ein Waffenstillstand vereinbart. In der Folge werden ähnliche Verträge mit weiteren afrikanischen Ländern geschlossen. Bagdad wird die wichtigste Stadt des arabisch/islamischen Reiches und die wichtigste Metropole des Sklavenhandels.

4. Im **9. Jahrhundert** steigt die Nachfrage nach Sklaven erneut. Mit Sklavenarbeit werden u.A. große Sumpfgebiete trockengelegt. Der arabische Sklavenhandel dehnt sich auf den gesamten Mittelmeerraum aus. Zunächst spielt die Hautfarbe der Sklaven keine oder eine geringe Rolle.

5. Größere Sklavenaufstände auf der arabischen Halbinsel. Große Teile Arabiens werden über 14 Jahre hinweg von ehemaligen, aufständigen Sklaven beherrscht.

6. - **10. Jahrhundert:** Aufgrund der militärischen Auseinandersetzungen mit den christlichen Seefahrernationen, lohnt sich die Versklavung und Verschiffung von Sklaven aus Osteuropa über das Mittelmeer immer weniger und die slawischen Sklaven verschwinden vom Markt. Mit Kamelen gelingt es den Arabern die Sahara zu überwinden. Der Sklavenhandel wird nun v.A. mit der Versklavung von Nichtmuslimen aus dem subsaharischen Raum Afrikas bestritten. Kairo wird die größte Metropole des Sklavenhandels im Mittelmeerraum. Von dort werden die Sklaven über die gesamte arabische Halbinsel und den Mittelmeerraum verteilt. Über die Jahrzehnte wird das arabische Wort »Sansch« für Schwarz, gleichbedeutend mit »Sklave«.

7. Verschiedene afrikanische Völker konvertieren zum Islam und entziehen sich so der Versklavung durch die Araber, deren Glauben es verbietet Muslime zu versklaven. Die Sklaverei erreicht das Königreich Mali in Westafrika. **1235** siegt der malische König über die benachbarten Völker und eint Westafrika, unter der neuen Hauptstadt Timbuktu. Der Sklavenhandel zwischen Mali und Arabien beginnt.

8. Der Goldabbau im Niger-Delta und der Sklavenhandel bieten die materielle Grundlage für den unermesslichen Reichtum des malischen Königreichs. Mit der Macht der Malier in Westafrika, verbreitet sich der Islam in ganz Westafrika. Das malische Königreich hat als Teil der »Ummah«/der islamischen Gemeinschaft, privilegierten Zugang zum arabischen Markt und damit zu Europa. Sklaven werden ausschließlich unter den Animisten und »Kannibalen« gemacht, die unter Islamgläubigen kaum als Menschen gelten. Bis heute ist Mali eine Kastengesellschaft, in der die Nachkommen der Sklaven (die man an ihrem Namen erkennt) auf der untersten Stufe stehen.

9. Nur ein Drittel der Sklaven überlebt die 4000 Kilometer lange Route von West- nach Ostafrika. 4 große, arabische Hafenstädte sind die Tore zum südeuropäischen Sklavenmarkt: Algier, Tunis, Tripolis, Kairo. Auf der europäischen Seite sind Marseille, Genua, Venedig und Grenada die Knotenpunkte des Sklavenhandels. Afrikanische Sklaven werden von dort bis nach China verkauft. Im Zuge dieser Handelsbeziehungen »entdeckt« Europa, dass es neben einer der reichsten Handelszonen der Welt, nämlich Afrika liegt. Portugal ist der erste europäische Staat, der eine eigene Initiative zur Erlangung von Sklaven in Afrika startet. Ein neuer Schiffstyp mit einem hohen Deck, die »Karavelle« ermöglicht es den Portugiesen die Araber zu umgehen und eigene Handelsbeziehungen mit den Reichen des subsaharischen Afrikas zu knüpfen.

10. - 1471 besetzen die Portugiesen eine Insel vor der südwestafrikanischen Küste. »Sao Tome« wird der erste Handelsposten der Europäer, von dem aus sie den ersten »Dreieckshandel« mit dem Kongo organisieren, ein Handelsmodell das während der Ära der transatlantischen Sklaverei in viel größerem Maßstab umgesetzt wird (siehe Schaubild). Zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert werden 1 Millionen Menschen vom afrikanischen Kontinent nach Europa verschleppt.

11. Der hauptsächliche Handelspartner der Portugiesen war zunächst der Kongo. Der Kongo eignete sich hierfür, weil er außerhalb des arabischen Einflusses lag. Der König des Kongos, Alfonso der Erste, auf dessen Belange und die Belange der kongolesischen Bevölkerung die Portugiesen im Zuge der Sklavensjagd immer weniger Rücksicht nahmen, konvertierte sogar zum Christentum. Die außerordentlich rentablen Zuckerplantagen (ebenso wie der Dreieckshandel, ein Modell für spätere Zeiten) auf Sao Tome benötigten jährlich 10.000 frische Sklaven. Auf dieser Insel etablierte sich die erste Sklavenhaltergesellschaft der **Moderne**.

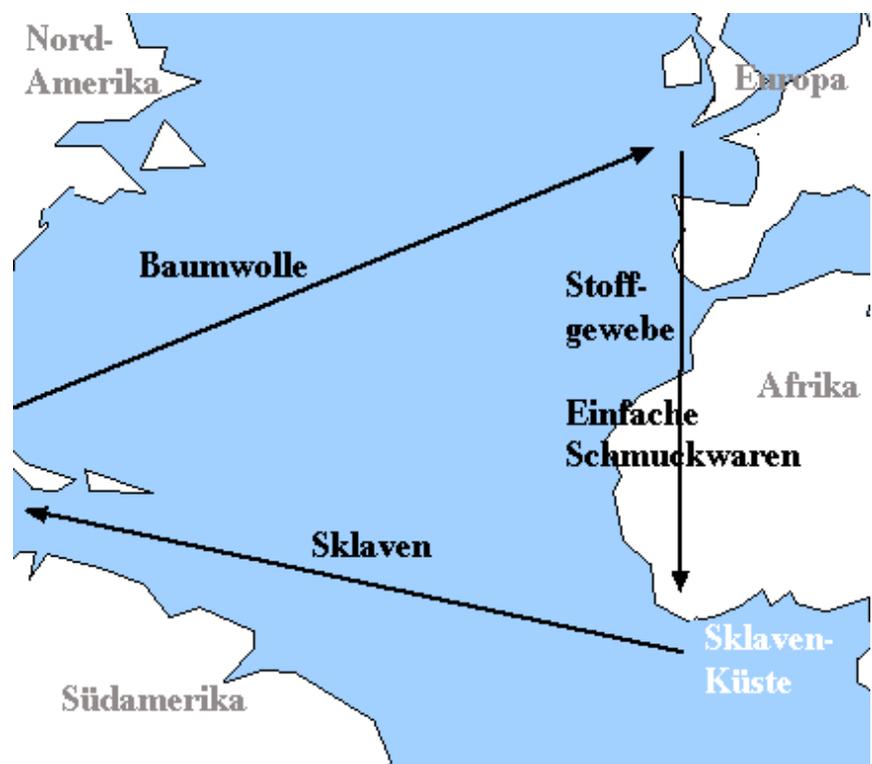
12. - 1500 erreichten die Portugiesen Brasilien. Ab 1516 entsteht der transatlantische Sklavenhandel, der sog. »Dreieckshandel mit Südamerika. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen 100% der Sklaven aus dem subsaharischen Afrika. Der Sklavenhandel und das Geschäft mit dem durch Sklavenarbeit gewonnenen und um ein vielfaches verbilligten Zucker, zerstört nicht nur

die Gesellschaften der Versklavten, sondern wirkt sich auch auf Europa umwälzend aus. Eine der ersten Auswirkungen ist eine regelrechte Sucht nach Zucker, den sich nun nahezu jeder leisten kann. Auch das Antlitz der Bevölkerung Südeuropas verändert sich durch den Kontakt mit afrikanischen Sklavenjägern, Sklavenhändlern und Sklaven. 10% der Lissabonner Bevölkerung ist in der Mitte des **16. Jahrhunderts** schwarz. 60% der Portugiesischen Bevölkerung der Jetztzeit haben schwarze Vorfahren.

Der aus dem Sklavenhandel gewonnene Reichtum, bildet eine der stofflichen Voraussetzungen, für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise auf dem europäischen Kontinent.

13. - 1595 werden die Plantagen auf Sao Tome durch einen Sklavenaufstand zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die zur Beherrschung der Schwarzen gezüchteten »Mulatten« unterliegen. Die Portugiesen verlegen nun ihre gesamte, auf Sklavenarbeit beruhende Zuckerproduktion vor die Küste Südamerikas, auf die karibischen Inseln. **1620** sind die Portugiesen die Herren des überseeischen Sklavenhandels. Die anderen Seefahrernationen Europas, schicken sich an es ihnen gleich zu tun und es entbrennt eine – z.T. mit militärischen Mitteln ausgefochtene – Konkurrenz. Bis dahin haben die Portugiesen schon 300000 Sklaven auf die Plantagen der Karibik verschleppt.

14. Über die Jahre etablierte sich ein Handelsnetz zwischen Afrika, Amerika und Europa, in dem Europa mit billigem Zucker und später mit Kaffee und Baumwolle, Amerika mit Sklaven und Afrika mit billigen Waren aller Art beliefert wurde. Alle europäischen Nationen die dazu die Mittel hatten, beteiligten sich an diesem Geschäft und jeder hatte seine eigenen, umkämpften Stützpunkte in der Karibik, auf denen sich Plantagen und Handelsposten befanden.



Holland besaß Curaçao, St. Eustache, St. Martin. Frankreich: St. Dominique, Guadeloupe, Martinique, Grenada. England: Bahamas, Jamaika, Antigua, Barbados, Dominika. Spanien: Cuba, Puerto Rico.

15. Unter den Lebensbedingungen der Vernutzung schwarzer Menschen als Gebrauchsgegenstand, starben 90% aller geborenen Kinder, im ersten Lebensjahr. Die durchschnittliche Lebenserwartung von erwachsenen Sklaven lag zwischen 8 und 10 Jahren. Sklaven galten als »Zubehör zum Boden« und erschienen in den Inventarlisten der Sklavenhalter, in derselben Spalte wie Vieh und Werkzeug. Für einen Sklavenhalter figurierte ein Sklave in der Betriebsrechnung einer Plantage nicht als Posten des variablen Kapitals, sondern als einer des konstanten Kapitals, der leblosen Maschinerie.

Myriam Cottias von der CRNS/France: »Hier wird erstmals ein körperlicher Aspekt mit einem Status gleichgesetzt. Das Kontinuum von Status und Farbe hat also jetzt 2 Extreme: »Der weiße Herr und der schwarze Sklave«.

16. - 1780 bringt das sog. »Song-Massaker«, bei dem der Kapitän eines Sklavenschiffes Versicherungsbetrug versuchte, indem er seine Ladung, die versklavte Menschenware im Meer ertränkte, um die Versicherungssumme für den Verlust zu kassieren, die Gräueltaten der Sklaverei ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit. Der ehemalige Sklave und erste prominente Abolitionist Gustavo Vassa, macht mit der Veröffentlichung der Geschichte seiner Versklavung ab **1789** in England Furore. Die Bewegung der Abolitionisten, der radikalen Gegner der Sklaverei war geboren. Bis zu diesem Zeitpunkt hat die transatlantische Sklaverei bereits 7,7 Millionen afrikanische Menschen verschlungen.

17. - 1791 vernichtete die Revolte der »schwarzen Jakobiner«, der »Maroons«, der Sklaven-Partisanen die profitabelste Plantagenkolonie Haiti. Eine Reihe ähnlicher Vorgänge auf allen karibischen Inseln zerstörte das Plantagensystem auf den karibischen Inseln. Haiti wurde die erste Republik ehemaliger Sklaven.

Die europäischen Kolonisatoren, verlegten ihre Plantagen sukzessive auf das nordamerikanische Festland. Die Erfindung des mechanischen Webstuhls in England, befeuerte erneut den Verwertungshunger des produzierenden Kapitals Europas. In Nordamerika wurde immer mehr Baumwolle angebaut, v.A. in den südlichen Teilen des Kontinents, weil dort die Witterung den Anbau von Baumwolle begünstigte.

18. - 1820 Befinden sich auf den Schiffen die von Europa nach Amerika fahren, durchschnittlich vier Schwarze auf einen Weiße. Dieser unfreiwillige Exodus, begründet die Siedlungsgeschichte schwarzer Afrikaner in die Karibik. Die Indigenen die zuvor auf den Inseln lebten, die sich nun in die Plantagen einer Sklavenhaltergesellschaft verwandelten, wurden von den Sklavenhaltern zuvor ausgerottet oder vertrieben.

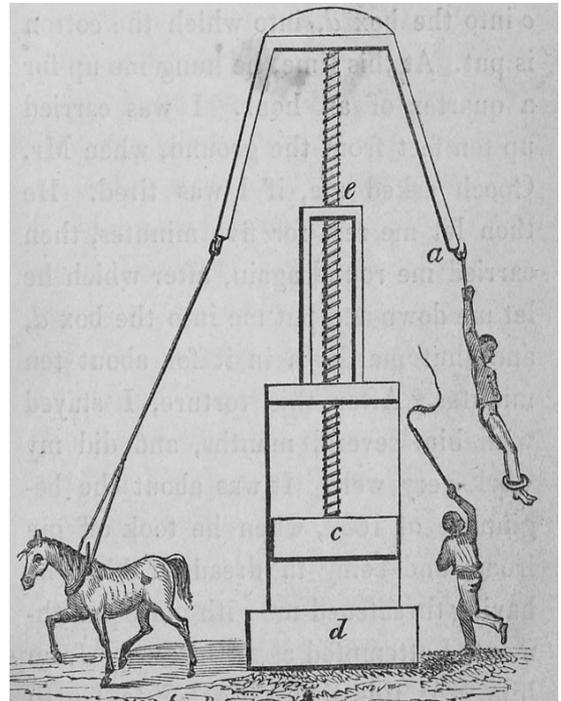
Foltermethoden

Torture 1: Cotton screw

Moses Roper, a captured African who eventually escaped slavery in 1835, recounted the torture endured in punishment for running away in «Narrative of the Adventures and Escape of Moses Roper, from American Slavery.»

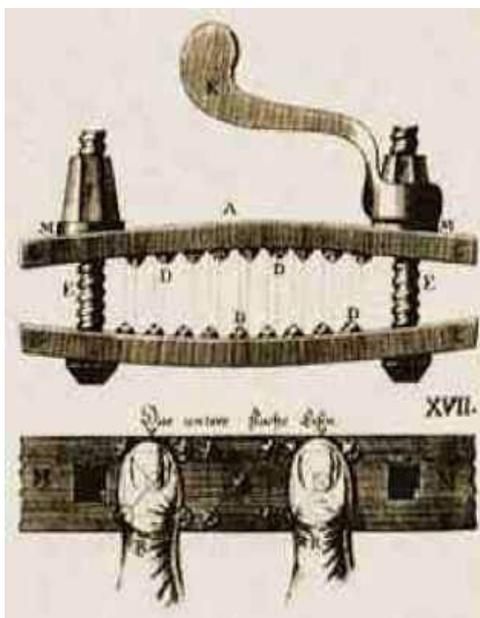
A machine used for packing cotton used as an instrument of punishment. Roper had attempted yet another escape and among the «instruments of torture» applied to him was the «cotton screw», a machine used for packing and pressing cotton.

Roper recalled: «He hung me up by the hands at letter a, a horse moving round the screw e* (*This screw is sometimes moved round by hand, when there is a handle on it. The screw is made with wood, a large tree cut down, and carved in the shape of a screw), and carrying it up and down, and pressing the block e into the box d, into which the cotton is put. . . . I was carried up ten feet from the ground, when Mr. Gooch . . . let me rest for five minutes, then carried me round again, after which, he let me down and put me into the box d and shut me down in it for about ten minutes. . . .»



Torture 2: Thumbscrew

The thumbscrew is a torture instrument that was used on captured Black people aboard slaver traders' ships on the Atlantic Ocean. The torture device was often used against the Africans involved in uprisings and insurrection during the Atlantic slave trade from the 16th to 19th century. The leader would be forced to place his thumbs between two flat metal pieces, connected by one or more screws. The metal bars had ridges, either smooth bumps or sharp spikes, that would bore into a victim's thumbs, trapping him into the metal mechanism as his bones were crushed. It was a small, torturous device that inflicted extreme pain without too much effort. In an extract from the journals kept by slave trader John Newton, he wrote: «I have known slave ship captains to use thumbscrews that produce the

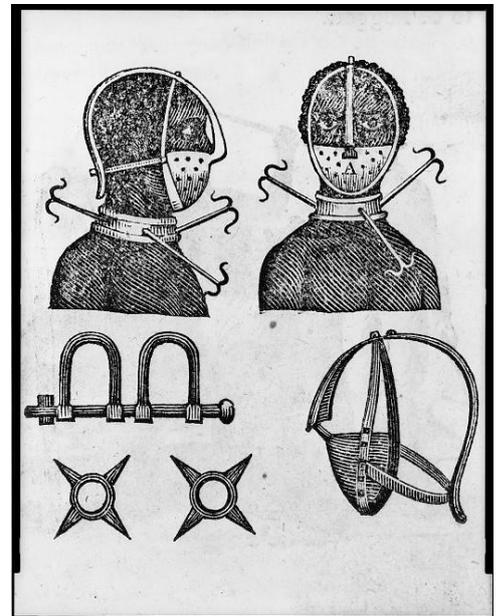


most excruciating pain among the enslaved.»

Torture 3: Mask

Variations of a mask were used against captured Africans who tried to escape their bondage. In an article on fugitive Africans in Brazil, «Esclave Marron a Rio de Janeiro (Runaway Slave in Rio de Janeiro), Mister Bellel notes that masks were used for further torture:

«Captured fugitives are forced to do the hardest and roughest work. They are ordinarily placed in chains and are led in groups through the city's neighborhoods where they carry loads or sweep refuse in the streets. This type of slave is so frightful that, while they have lost all hope of fleeing again, they think of nothing but suicide. They poison themselves by drinking at one swallow a large quantity of strong liquor, or choke/suffocate themselves by eating dirt/earth. In order to deprive them of this way of causing their own deaths, they put a tin mask on their faces; the mask has only a very narrow slit in front of the mouth and a few little holes under the nose so they can breathe»



Torture 4: Neck collar



A metal collar was placed around the necks of captured Africans for months at a time to remind them of their wrongdoing. Such collars were thick and heavy; they often had protruding spikes that made fieldwork difficult and prevented the wearer from resting at night. It often took one hour of filing to remove the collar.

Torture 5: Wooden collar

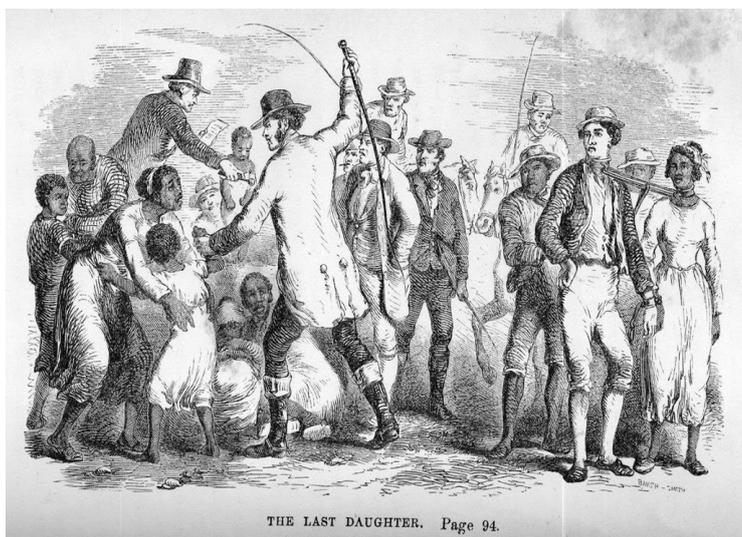
English missionary and author William Ellis describes first seeing the wooden collar in «Three Visits to Madagascar» during the mid-19th century:

«In one of their houses . . . a number of female slaves were at work. Some of them were carrying baskets of cotton or other articles from one room to another . . . I saw one young girl who had a couple of boards fixed on her shoulders, each of them rather more than two feet long, and ten inches or a foot wide, fastened together by pieces of wood nailed on the under side. A piece had been cut out of each board in the middle, so that, when fixed together they fitted close to her neck, and the poor girl, while wearing this instrument of punishment and disgrace, was working with the rest.

On another occasion I saw a boy, apparently about fifteen years of age, with a rough, heavy iron collar on his naked neck. It seemed to be formed by a square bar of iron, about three-quarters of an inch thick, being bent around his neck, and the two ends then joined together. yet he was . . . employed in carrying fire-wood to the beach for shipping.»



Torture 6: Whip

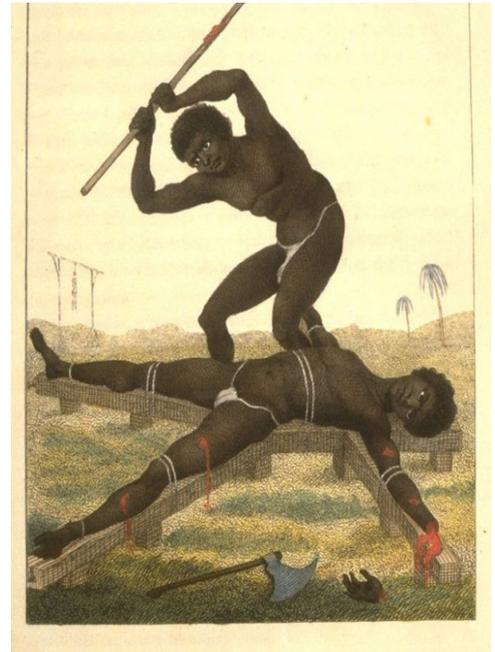


Whipping or flogging was the most common use of torture against captured Africans.

The crack of a whip is actually a small sonic boom. The strikes of the whip were so severe that pieces of flesh were torn right off the victim, and losing an eye in the process was common. Victims would lose so much blood it was normal for them to fall into a state of hypovolemic shock.

Torture 7: Blade

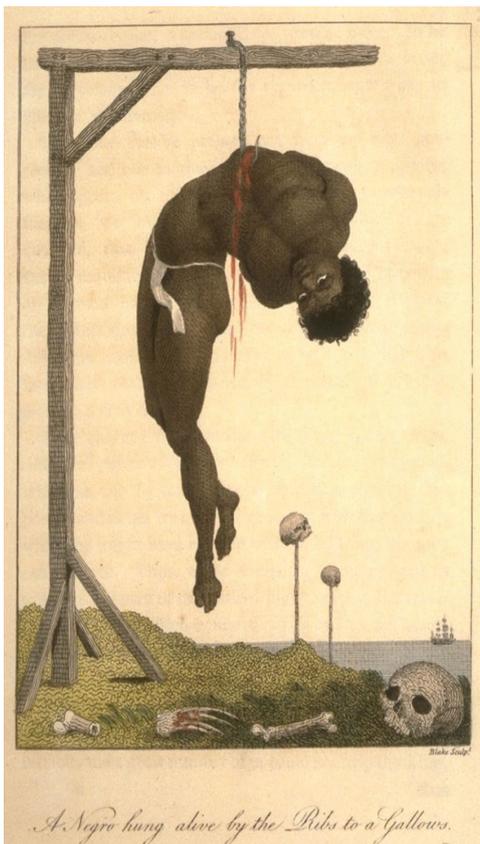
Captured Africans were often branded, dismembered, castrated and mutilated as forms of punishment. The image above was based on drawings by John Gabriel Stedman, a young Dutchman who joined a military force against rebellions of the enslaved in the Dutch colony in the late 18th century. In his autobiographical work, *Five Years' Expedition, Against the Revolted Negroes of Surinam*, he remembered: «In this case, the victim's left hand was cut off before he died as additional punishment for theft and to serve as an example to others. This method of torture was intended to keep the victim alive long enough to endure extreme pain before his eventual death.»



Torture 8: Hanging/Rope

John Gabriel Stedman recalled another incident where a captured Black man was hung alive by the ribs.

«An incision was made in the victim's ribs and a hook placed in the hole. In this case, the victim stayed alive for 3 days until clubbed to death by the sentry guarding him, who he had insulted,» Stedman wrote



Sexualisierung

Franz Fanon

»Schwarze Haut, weiße Masken«, S. 150:

»Jede geistige Errungenschaft erheischt einen Verlust des sexuellen Potentials. Der zivilisierte Weiße bewahrt die irrationale Sehnsucht nach Zeiten außergewöhnlicher sexueller Freiheit, orgiastischer Szenen, ungestrafter Vergewaltigungen, nicht unterdrückten Inzests. Diese Phantasien entsprechen in gewissem Sinne Freuds Lebenstrieb. Indem der Weiße seine Absichten auf den Neger projiziert, verhält er sich, als ob der Neger sie wirklich hätte. Wenn es sich um den Juden handelt, ist das Problem klar: Man misstraut ihm, denn er will alle Reichtümer besitzen oder die Befehlsstellen einnehmen. Der Neger dagegen ist an das Genitale fixiert; oder zumindest hat man ihn daran fixiert. Zwei Bereiche: Das Intellektuelle und das Sexuelle. Der Denker von Rodin im Zustand der Erektion – ein Bild das schockiert. >Man kann nicht überall den starken Mann spielen<. Der Neger stellt die biologische Gefahr dar. Der Jude die intellektuelle Gefahr«.

Ebenda, S. 162:

«Phantasiert die Frau die Vergewaltigung durch einen Neger, so ist das gewissermaßen die Erfüllung eines persönlichen Traums, eines geheimen Wunsches. Indem die Frau das Phänomen der Wendung gegen die eigene Person realisiert, vergewaltigt sie sich selbst. Den sicheren Beweis dafür finden wir in der Tatsache, dass es nichts Außergewöhnliches ist, wenn die Frauen während des Koitus zu ihrem Partner sagen >tu mir weh<. Sie bringen damit lediglich folgende Idee zum Ausdruck: tu mir weh, so wie ich es täte, wenn ich an deiner Stelle wäre.«

Ebenda S. 47:

»Jede Erfahrung, besonders wenn sie sich als unfruchtbar erweist, muss in die Konstruktion des Realen eingehen und auch bei der Umstrukturierung dieses Realen eine Stelle einnehmen. Das heißt, die patriarchalische europäische Familie, die eng mit der bewussten Gesellschaft zusammenhängt, produziert mit ihren Mängeln, ihren Ausfällen, ihren Lastern etwa drei Zehntel aller Neurotiker.«

Aus einem Boulevard-Artikel über Heidi Klums Liebhaber:

»Wobei Heidi Klum das sonst nur zu gern tut, eigentlich springt sie einem ständig mit ihrem nackten Hintern ins Gesicht. Was wörtlich gemeint ist, denn ihren Instagram-Feed hat sie bereits in Schnabel-Zeiten gern mit Schlafzimmerszenen bestückt, über das Gemächt ihres Mannes schon in der Ära Seal mit Vorliebe öffentlich geredet und zu ihrem Signature-Zitat ebendieses gemacht: Ihre drei größten Laster seien Sex, Champagner und Schokolade, in der Reihenfolge. Das ist gewiss einer ausgewogenen Lebensführung dienlich und das Alter der daran Beteiligten scheint uns immer noch verhältnismäßig unerheblich zu sein. Wenn nur der Grundton ihrer Kommunikation nicht so allzeit bereit und dauererregt klänge wie sonst bloß bei schon sehr verwitterten Männern.«

Das **Porno- und Sexdatingportal** »Xhamster.com«, ist eine Fundgrube für alle möglichen sexuellen Vorlieben. Man spricht offen über sein Begehren.

Eine 19 jährige Userin schreibt:

»Mit «Ausländischen» Männer/Frauen oder eben Pärchen Sex zu haben, gibt mir einen gewissen Kick, zwar kann ich nicht exakt beschreiben was mich daran derartig reizt, aber dennoch ist es eine große Vorlieben von mir, auch wenn ich noch eher wenig Erfahrung damit habe. In der Situation nehme ich auch gern eine devote Rolle ein. Gerne würde ich auch einmal einem Schwarzen beim onanieren zugucken«.

Eine andere Userin die sich im Internet »bbcslutwannabe« nennt:

»Fantasize about sucking & fucking black men with big uncut cocks
Ok I'm another one of those white girls that wants to fuck black men. I'm very interested in uncut, I'd love to play with the foreskin, suck on it & play with it. I'm also very interested in semi-public sex, the thought of someone catching me sucking a big black cock really turns me on. I also have fantasies of breeding, I don't think I'd ever do it but it's kind of a turn on. I'm somewhat submissive. I love hot nasty talk being called names, N word names really make me so wet. My boyfriend often asks me if I want to be a Niggerlover while he fucks me with my dildo & it drives me wild. Hopefully I havn't offended anyone, thats not what I'm trying to do.

I've posted a few photo's my boyfriend took of me. He knows of my fantasies. I don't think I would really meet anyone but who knows. I'm mostly here to watch a few video's & look at some pics while I masterbate & fantasize. If you would like to be friends please have at least a few photo's of yourself, otherwise buzz off. I'm also not really interested in white guys or any other race really. Thanks for looking. »

Ein Pärchen sucht Ähnliches:

»We are looking for black men for cuckolding fun. We are both bisexual and both extremely submissive to BBC. The more rude, dominant, cocky, confident, aggressive, alpha-male, verbally abusive the better!! We are both very turned on by being dominated. While we are not looking for endless emails and chatting, we will not rush into meeting without getting to know our bull if we are going to totally submit to him! We have had one encounter with a BBC (he moved out of state) So looking to be owned/dominated/cuckolded on a regular basis by one bull or possibly a BBC group put together by our black bull. We are serious and you should be too, we've dealt with too many flakes and fakes so far. . We are DDF (alcohol & 420 is ok) and in good shape so we expect you to be as well! If you got a BBC hit us up and lets see what we can work out. Remember be rude, cocky, dominant if you wanna catch our attention!! ;) ».

Bei einer Frau aus Sachsen, die ihre Nacktbilder+Photos von ihrem Personalausweis in diversen Foren verteilt, klingt das Ganze schon deutlich rassistisch:

»so würde mich gerne mal 7-14 tage 24/7 anbinden lassen nur das auch kopf und hände fest fixiert werden und nur zusätzlich mit sm und folterspielen ohne stopcodes ohne tabus auch an händen fixiert und bereich von beiden seiten begebear das komplette 3 loch benutzung (deep throat) möglich ist.
Ohne Verhütung ohne Einfluß drauf ob ihr mit oder ohne Gummi fickt.
Folterarten wie stromfolter, peitschen, vakoumfolter an kitzler, nippeln, titten, titten,schamlippen, nippel und Kitzler stretching mit seilwinden, nadeln und saline spiele mit kochsalzlösung, wachs und feuerspiele, sind durchaus erwünscht.
gerne für große Gruppen!!!!!!!!!!!!!!! Evtl. bondage bareback rape in asylheim für 480 nigger die sexuell total ausgehungert sind.
gerne Sadisten, Herrinen, und Perversen zum austoben wehrlos ausgeliefert!!!!!!!!!!!!!! Dabei vor live cam im internet zur schau gestellt werden, gefilmt, fotografiert .
Gnadenlos fix und fertig gemacht werden.
photo
liebe Grüße eure... »

Die im Vortrag verwendeten Zitate, teilweise als längere Ausschnitte:

1. Karl Marx in «Das Kapital», MEW 23, S781:

»Die Behandlung der Eingebornen war natürlich am tollsten in den nur zum Exporthandel bestimmten Pflanzungen, wie Westindien, und in den dem Raubmord preisgegebenen reichen und dichtbevölkerten Ländern, wie Mexiko und Ostindien. Jedoch auch in den eigentlichen Kolonien verleugnete sich der christliche Charakter der ursprünglichen Akkumulation nicht. Jene nüchternen Virtuosen des Protestantismus, die Puritaner Neu-Englands, setzten 1703 durch Beschlüsse ihrer Assembly eine Prämie von 40 Pfd.St. auf jedes indianische Skalp und jede gefangne Rothaut, 1720 Prämie von 100 Pfd.St. auf jedes Skalp, 1744, nachdem Massachusetts-Bay einen gewissen Stamm zum Rebellen erklärt hatte, folgende Preise: für männliches Skalp, 12 Jahre und darüber, 100 Pfd.St. neuer Währung, für männliche Gefangne 105 Pfd.St., für gefangne Weiber und Kinder 50 Pfd.St., für Skalps von Weibern und Kindern 50 Pfd. St.! Einige Dezennien später rächte sich das Kolonialsystem an der unterdes aufrührerisch gewordenen Nachkommenschaft der frommen pilgrim fathers. Unter englischem Antrieb und Sold wurden sie tomahawked. Das britische Parlament erklärte Bluthunde und Skalpieren für «Mittel, welche Gott und die Natur in seine Hand gegeben».

2. Karl Marx, «Grundrisse», S. 156:

»Damit ist also die vollständige Freiheit des Individuums gesetzt: Freiwillige Transaktion; Gewalt von keiner Seite; Setzen seiner als Mittel, oder als dienend, nur als Mittel, um sich selbst als Selbstzweck, als das Herrschende, das Übergreifende zu setzen; endlich das selbstsüchtige Interesse, kein darüberstehendes verwirklichend; der andere ist auch als ebenso sein selbstsüchtiges Interesse verwirklichend anerkannt und gewusst, so dass beide wissen, dass das gemeinschaftliche Interesse eben nur in der Doppelseitigkeit, Vielseitigkeit und Verselbstständigung nach den verschiedenen Seiten, der Austausch des selbstsüchtigen Interesses ist. Das allgemeine Interesse, ist eben die Allgemeinheit der selbstsüchtigen Interessen».

3. Karl Marx, «Das Kapital», MEW 23, S.99:

«Um diese Dinge (Arbeitsprodukte, Anm. d. Verf.) als Waren aufeinander zu beziehen, müssen die Warenhüter sich zueinander als Personen verhalten, deren Willen in jenen Dingen haust, so daß der eine nur mit dem Willen des an-

dren, also jeder nur vermitteltst eines, beiden gemeinsamen Willensakts sich die fremde Ware aneignet, indem er die eigne veräußert. Sie müssen sich daher wechselseitig als Privateigentümer anerkennen. Dies Rechtsverhältnis, dessen Form der Vertrag ist, ob nun legal entwickelt oder nicht, ist ein Willens Verhältnis, worin sich das ökonomische Verhältnis widerspiegelt. Der Inhalt dieses Rechts- oder Willensverhältnisses ist durch das ökonomische Verhältnis selbst gegeben. Die Personen existieren hier nur füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer.»

4. Ebenda, S. 632:

«Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit reagiert auch auf das Originalkapital oder das bereits im Produktionsprozeß befindliche Kapital. Ein Teil des funktionierenden konstanten Kapitals besteht aus Arbeitsmitteln, wie Maschinerie usw., die nur in längeren Perioden konsumiert und daher reproduziert oder durch neue Exemplare derselben Art ersetzt werden.

Aber jedes Jahr stirbt ein Teil dieser Arbeitsmittel ab oder erreicht das Endziel seiner produktiven Funktion. Er befindet sich daher jedes Jahr im Stadium seiner periodischen Reproduktion oder seines Ersatzes durch neue Exemplare derselben Art. Hat die Produktivkraft der Arbeit sich in der Geburtsstätte dieser Arbeitsmittel erweitert, und sie entwickelt sich fortwährend mit dem ununterbrochenen Fluß der Wissenschaft und der Technik, so tritt wirkungsvollere und, ihren Leistungsumfang betrachtet, wohlfeilere Maschine, Werkzeug, Apparat usw. an die Stelle der alten. Das alte Kapital wird in einer produktiveren Form reproduziert, abgesehen von der fortwährenden Detailveränderung an den vorhandenen Arbeitsmitteln. Der andre Teil des konstanten Kapitals, Rohmaterial und Hilfsstoffe, wird fortwährend innerhalb des Jahrs, der der Agrikultur entstammende meist jährlich reproduziert. Jede Einführung besserer Methoden usw. wirkt hier also fast gleichzeitig auf Zuschußkapital und bereits in Funktion begriffenes Kapital. Jeder Fortschritt der Chemie vermehrfacht nicht nur die Zahl der nützlichen Stoffe und die Nutzenwendungen der schon bekannten, und dehnt daher mit dem Wachstum des Kapitals seine Anlagesphären aus. Er lehrt zugleich die Exkremente des Produktions- und Konsumtionsprozesses in den Kreislauf des Reproduktionsprozesses zurückschleudern, schafft also ohne vorherige Kapitalauslage neuen Kapitalstoff. Gleich vermehrter Ausbeutung des Naturreichtums durch bloß höhere Spannung der Arbeitskraft, bilden Wissenschaft und Technik eine von der gegebenen Größe des funktionierenden Kapitals unabhängige Potenz seiner Expansion. Sie reagiert zugleich auf den in sein Erneuerungsstadium eingetretenen Teil des Originalkapitals. In seine neue Form einverleibt es gratis den hinter dem Rücken seiner alten Form vollzogenen gesellschaftlichen Fortschritt. Allerdings ist diese Entwicklung der Produktivkraft zugleich begleitet von teilweiser Depreziation funktionierender Kapitale. Soweit diese Depreziation sich durch die Konkurrenz akut fühlbar macht, fällt die Hauptwucht auf den Arbeiter, in dessen gesteigerter Exploita-

tion der Kapitalist Schadenersatz sucht. Die Arbeit überträgt auf das Produkt den Wert der von ihr konsumierten Produktionsmittel. Andererseits wächst Wert und Masse der durch gegebene Arbeitsmenge in Bewegung gesetzten Produktionsmittel im Verhältnis, wie die Arbeit produktiver wird. Setzt also auch dieselbe Arbeitsmenge ihren Produkten immer nur dieselbe Summe Neuwert zu, so wächst doch der alte Kapitalwert, den sie ihnen gleichzeitig überträgt, mit steigender Produktivität der Arbeit. Ein englischer und ein chinesischer Spinner z.B. mögen dieselbe Stundenzahl mit derselben Intensität arbeiten, so werden beide in einer Woche gleiche Werte erzeugen.

Trotz dieser Gleichheit besteht ein ungeheurer Unterschied zwischen dem Wert des Wochenprodukts des Engländers, der mit einem gewaltigen Automaten arbeitet, und des Chinesen, der nur ein Spinnrad hat. In derselben Zeit, wo der Chinese ein Pfund Baumwolle, verspinnt der Engländer mehrere hundert Pfund.»

5. Karl Marx in «Zur Judenfrage», MEW 1, S.354/355:

«Der vollendete politische Staat ist seinem Wesen nach das Gattungsleben des Menschen im Gegensatz zu seinem materiellen Leben. Alle Voraussetzungen dieses egoistischen Lebens bleiben außerhalb der Staatssphäre in der bürgerlichen Gesellschaft bestehen, aber als Eigenschaften der bürgerlichen Gesellschaft. Wo der politische Staat seine wahre Ausbildung erreicht hat, führt der Mensch nicht nur im Gedanken, im Bewußtsein, sondern in der Wirklichkeit, im Leben ein doppeltes, ein himmlisches und ein irdisches Leben, das Leben im politischen Gemeinwesen, worin er sich als Gemeinwesen gilt, und das Leben in der bürgerlichen Gesellschaft, worin er als Privatmensch tätig ist, die andern Menschen als Mittel betrachtet, sich selbst zum Mittel herabwürdigt und zum Spielball fremder Mächte wird. Der politische Staat verhält sich ebenso spiritualistisch zur bürgerlichen Gesellschaft wie der Himmel zur Erde. Er steht in demselben Gegensatz zu ihr, er überwindet sie in derselben Weise wie die Religion die Beschränktheit der profanen Welt, d.h., indem er sie ebenfalls wieder anerkennen, herstellen, sich selbst von ihr beherrschen lassen muß. Der Mensch in seiner nächsten Wirklichkeit, in der bürgerlichen Gesellschaft, ist ein profanes Wesen. Hier, wo er als wirkliches Individuum sich selbst und andern gilt, ist er eine unwahre Erscheinung. In dem Staat dagegen, wo der Mensch als Gattungswesen gilt, ist er das imaginäre Glied einer eingebildeten Souveränität, ist er seines wirklichen individuellen Lebens beraubt und mit einer unwirklichen Allgemeinheit erfüllt. Der Konflikt, in welchem sich der Mensch als Bekenner einer besondern Religion mit seinem Staatsbürgertum, mit den andern Menschen als Gliedern des Gemeinwesens befindet, reduziert sich auf die weltliche Spaltung zwischen dem politischen Staat und der bürgerlichen Gesellschaft. Für den Menschen als bourgeois [Hier: Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft] ist das »Leben im Staate nur Schein oder eine momentane Ausnahme gegen das Wesen und die Regel«. Allerdings bleibt der bourgeois, wie

der Jude, nur sophistisch im Staatsleben, wie der citoyen [Staatsbürger] nur sophistisch Jude oder bourgeois bleibt; aber diese Sophistik ist nicht persönlich. Sie ist Sophistik des politischen Staates selbst. Die Differenz zwischen dem religiösen Menschen und dem Staatsbürger ist die Differenz zwischen dem Kaufmann und dem Staatsbürger, zwischen dem Tagelöhner und dem Staatsbürger, zwischen dem Grundbesitzer und dem Staatsbürger, zwischen dem lebendigen Individuum und dem Staatsbürger. Der Widerspruch, in dem sich der religiöse Mensch mit dem politischen Menschen befindet, ist derselbe Widerspruch, in welchem sich der bourgeois mit dem citoyen, in welchem sich Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft mit seiner politischen Löwenhaut befindet.»

6. Sigmund Freud, «Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens» S.197/209:

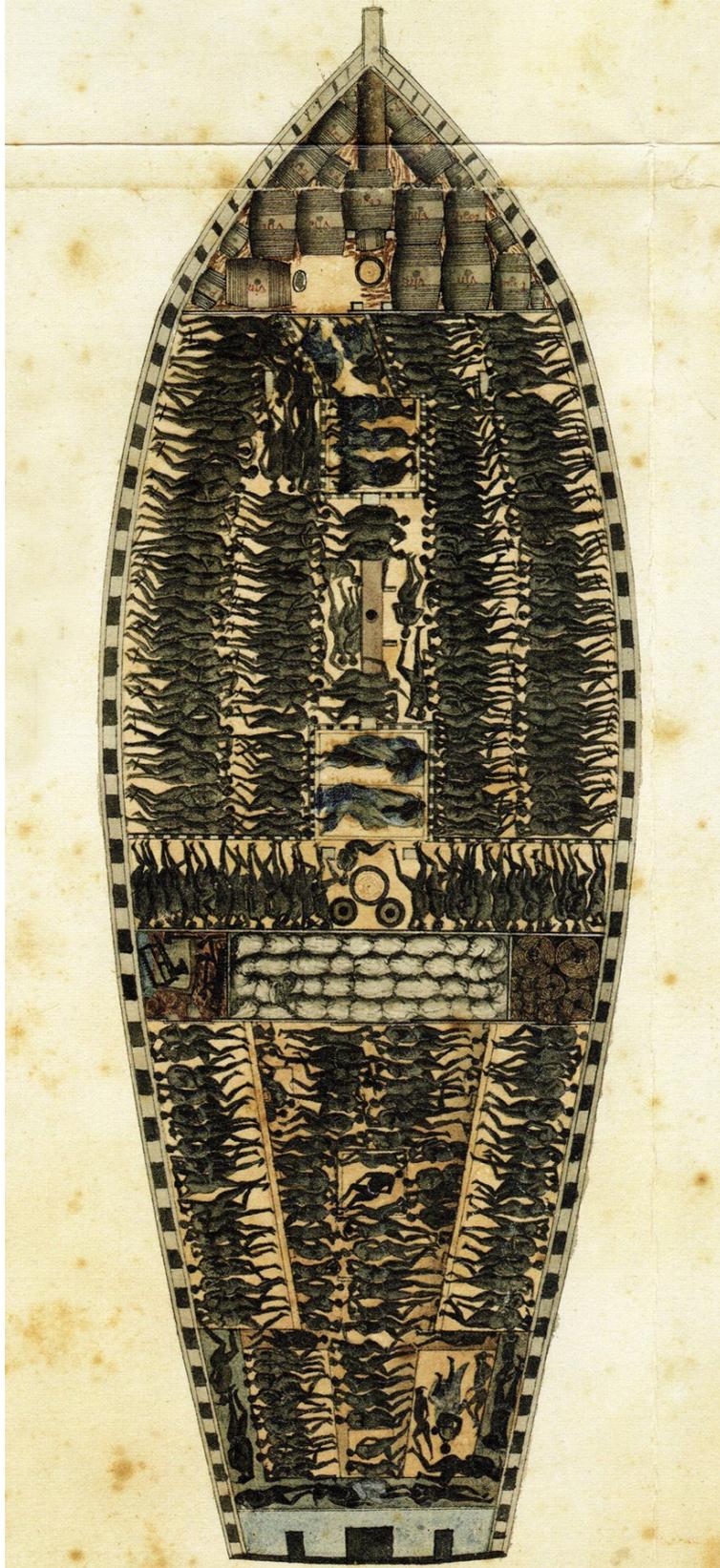
»Das Liebesleben dieser Menschen bleibt in die zwei Richtungen gespalten, die von der Kunst als himmlische und irdische (oder tierische) Liebe personifiziert werden. Wo sie lieben, begehren sie nicht, und wo sie begehren, können sie nicht lieben. Sie suchen nach Objekten, die sie nicht zu lieben brauchen, um ihre Sinnlichkeit von ihren geliebten Objekten fernzuhalten, und das sonderbare Versagen der psychischen Impotenz tritt nach den Gesetzen der »Komplexempfindlichkeit« und der »Rückkehr des Verdrängten« dann auf; wenn an dem zur Vermeidung des Inzests gewählten Objekt ein oft unscheinbarer Zug an das zu vermeidende Objekt erinnert. [...] Aus der langen und schwierigen Entwicklungsgeschichte des Triebes heben sich sofort zwei Momente hervor, die man für solche Schwierigkeit verantwortlich machen könnte. Erstens ist infolge des zweimaligen Ansatzes zur Objektwahl mit Dazwischenkunft der Inzestschranke das endgültige Objekt des Sexualtriebes nie mehr das ursprüngliche, sondern nur ein Surrogat dafür. Die Psychoanalyse hat uns aber gelehrt: wenn das ursprüngliche Objekt einer Wunschregung infolge von Verdrängung verlorengegangen ist, so wird es häufig durch eine unendliche Reihe von Ersatzobjekten vertreten, von denen doch keines voll genügt. Dies mag uns die Unbeständigkeit in der Objektwahl, den »Reizhunger« erklären, der dem Liebesleben der Erwachsenen so häufig eigen«.

7. Otto Fenichel, in Ernst Simmels Sammelband »Antisemitismus«, S. 41:

»Aber die Neger besitzen ein anderes Merkmal, das sie als Sündenböcke geeignet erscheinen lässt: sie sind schwarz. Auch die Juden wurden von Antisemiten wegen ihrer kulturellen oder körperlichen »rassischen« Besonderheiten geschmäht. Ihr Haar ist häufig schwarz, auch wenn ihre Haut dies nicht ist. Darüber hinaus erscheinen sie in ihren Sitten und Gebräuchen, in ihrer Sprache und in ihrem eng mit dem Gottesdienst verbundenen Alltagsleben als fremdartig. Diese Fremdartigkeit teilen « sie mit den Armeniern, den Negern und Zigeunern. Darin liegt das Geheimnis, das andere glauben machte, sie seien böartige Übeltäter. Die herrschenden Mächte und jene, die zum eigenen Menschenschlag gehören, verdächtigt man nicht, die anders aussehen, sich anders ausdrücken und benehmen, können zu allem in der Lage sein. In diesem Sinn steckt ein Körnchen Wahrheit in der häufig von Antisemiten vertretenen Behauptung: »Am Antisemitismus sind die Juden selbst schuld, weil ihr Verhalten provokativ ist.« Dem muß jedoch hinzugefügt werden, daß nicht die »schlechten Manieren« der Juden provokant sind, sondern ihre besondere Fremdartigkeit...«

8. Franz Fanon, »Schwarze Haut, weiße Masken«, S. 162:

«Phantasiert die Frau die Vergewaltigung durch einen Neger, so ist das gewissermaßen die Erfüllung eines persönlichen Traums, eines geheimen Wunsches. Indem die Frau das Phänomen der Wendung gegen die eigene Person realisiert, vergewaltigt sie sich selbst. Den sicheren Beweis dafür finden wir in der Tatsache, dass es nichts Außergewöhnliches ist, wenn die Frauen während des Koitus zu ihrem Partner sagen >tu mir weh<. Sie bringen damit lediglich folgende Idee zum Ausdruck: tu mir weh, so wie ich es täte, wenn ich an deiner Stelle wäre».



COMPACT Magazin [©] Ausgabe 10/2016

Invasion aus Afrika

20 Millionen auf dem Weg nach Europa

Facebook Werbung für Ausgabe 10/2016 Compact

Text:

COMPACTMagazin Ausgabe 10/2016

(COMPACT + Ausgabe in Weiß, Magazin in Rot)

Invasion aus Afrika

(in roter, fatter Schrift)

20 Millionen auf dem Weg nach Europa

(in weiß, darunter)

Fachflüchtlinge gesucht

Mit dem sogenannten »Flüchtlingsproblem« werden zwei Jahre nach dem »Sommer der Migration« politische Mehrheiten organisiert bzw. verloren. Sind die erbitterten Debatten über den Familiennachzug für Flüchtlinge mit subsidiärem Schutz nur Schaukämpfe? Wie passt dies alles zusammen mit dem Gejammer von Unternehmen über Fachkräftemangel? Inwieweit ist es der Flüchtlingsverwaltung gelungen, die hier Angekommenen in den Arbeitsmarkt zu integrieren?

Wir haben versucht, offizielle Zahlen zusammenzutragen, was nicht ganz einfach ist – zu viele politische Interessen sind hier im Spiel. Parallel dazu haben wir Interviews mit Geflüchteten zu ihrer Arbeitssituation gesammelt. Einen Teil davon findet Ihr in gekürzter Form im Anschluss.

Im Sommer 2015 haben hunderttausende Flüchtlinge sich einen Weg nach Europa gebahnt. Sie schmuggelten sich nicht versteckt und nachts über die Grenzen, sondern sie konnten so hohen politischen Druck aufbauen, dass die deutsche Regierung die Grenze öffnete.

Für kurze Zeit waren sie eine Kampfgemeinschaft, als es darum ging, Zäune zu überrennen. In der BRD und anderen Ländern angekommen, konnte diese Offensive nicht bestehen bleiben. Gegenüber den Behörden, auf dem Arbeitsmarkt, im Alltag bist du ein Einzelner. Dies gilt insbesondere für diejenigen, die sich auf ein Asylverfahren einlassen, um als politischer Flüchtling oder Kriegsflüchtling ein spezielles Antragsverfahren zu durchlaufen. Die Rolle als Bittsteller erschwert ein gemeinsames und kämpferisches Auftreten. Manch eine/r muss Geschichten erfinden, um hierbleiben zu dürfen; damit durchzukommen ist mehr oder weniger Glückssache. Beispielsweise treten viele Iraner und Afghanen zum Christentum über. Das führt in die Abhängigkeit von Kirchengemeinden und schränkt die eigenen Handlungsmöglichkeiten erheblich ein – die falsche Lebensgeschichte muss möglicherweise jahrelang aufrecht erhalten werden.

Es ist unwahrscheinlich, dass Flüchtlinge »als Flüchtlinge« in größerem Ausmaß kämpfen werden. Flüchtlingskämpfe in der Vergangenheit waren meist kollektive Kämpfe in Lagern gegen Lebensmittelpakete. Das Arbeitsverbot führte dazu, dass sie jahrelang unter diesem Status lebten. Außerdem waren viele Flüchtlinge schon in ihrem Herkunftsland politisch organisiert gewesen und setzten dies hier fort. Das ist heute anders.

»Integration über Arbeit«

Bei der Aufnahme von Geflüchteten im Sommer und Herbst 2015 wollte die Regierung den Gegnern dieser Politik von vornherein den Wind aus den Segeln nehmen und behauptete, diese Menschen würden den leergefegten Arbeitsmarkt entlasten und dass man alles tun wolle, um sie sobald wie möglich in Arbeit zu bringen. Arbeitserlaubnisse sollte es nun auch für Geduldete geben; auch Leiharbeit sollte künftig für Geflüchtete möglich sein. D.h. viele der als Flüchtlinge Eingereisten werden arbeiten gehen und in Betrieben mit anderen zusammen arbeiten. Wie werden sie dort aufgenommen? Gibt es eine Abwehrhaltung einheimischer Kollegen? Werden Flüchtlinge auf Arbeit schlechter gestellt? Wird es zu einer »Unterschichtung« kommen, die die Kampfbedingungen generell verschlechtert? Werden gemeinsame Kämpfe möglich sein?

Gegen das Gegeneinander

Die Zugewanderten kommen heute in einen sehr viel stärker deregulierten Arbeitsmarkt als beispielsweise die »Gastarbeiter« in den 1960er Jahren. Die Situation, auf die sie in deutschen Betrieben treffen, ist ziemlich desolat. Belegschaften haben sich nach Strich und Faden auseinanderdividieren lassen. Eine Vielzahl von Erpressungen und Zumutungen wurde kampflos hingenommen. Aus dieser Position eigener Schwäche und Defensive neigen Teile der ansässigen Arbeiterklasse dazu, die damit verbundenen Probleme auf andere zu schieben, vor allem auf MigrantInnen und Flüchtlinge.

Es ist notwendig, dass die ArbeiterInnen damit aufhören, die Tatsachen zu verdrehen und auf staatlichen Protektionismus zu setzen. Das geht nur, wenn sie durch eigenes Handeln und Kämpfen die Bedingungen für alle verbessern und die Eingewanderten als Teil der Klasse sehen. Im direkten Umgang miteinander im Betrieb ist das möglich.

Genau darauf müssen Linke ihre volle Kraft richten, Antirassismus und Sozialarbeit reichen nicht aus. Nur eine kämpfende Klasse kann verhindern, dass sich einzelne Gruppen gegeneinander wenden.

Massenflucht oder geordnete Zuwanderung

Als immer mehr Geflüchtete in die BRD kamen, platzten Unternehmerverbandsvertreter, Handwerkskammerpräsidenten und Unternehmensvorstände vor Freude über dieses potentielle Humankapital, das neuen Schwung in den Arbeitsmarkt bringen werde. Manche Linken vermuteten angesichts der jubelnden Kapitalisten, dass die Öffnung der Grenzen im Sommer 2015 eine geplante Maßnahme war, um die BRD mit billigen Arbeitskräften zu versorgen und die hiesige Arbeiterklasse unter Druck zu setzen.

Tatsächlich war die Grenzöffnung ein Moment des Kontrollverlusts: Wie auch immer es genau abgelaufen ist, es war eine Zeitlang unmöglich, die Flüchtlinge an der Grenze stehen zu lassen. Aber das Zeitfenster war kurz, die Grenzkontrollen wurden drastisch verschärft, die Balkanroute ist dicht, bei der Flucht übers Mittelmeer kamen letztes Jahr mindestens 3000 Menschen ums Leben.

Reproduktionskrise des Kapitalismus

Parallel zur Einwanderung von Geflüchteten aus Asien und Afrika sind seit dem Kriseneinbruch 2008 viele Leute aus Süd- und Osteuropa eingewandert. Die Öffnung des Arbeitsmarktes in der EU hat wie ein weiterer Schritt der Globalisierung gewirkt. Wir haben es momentan mit der dritten großen Einwanderungswelle in die BRD zu tun – nach den »Gastarbeitern« der 60er und den Jugoslawien-Flüchtlingen und anderen Osteuropäern der 90er Jahre.

Über das politisch motivierte Hin und Her bei der Diskussion um Einwanderung hinaus lassen sich weitläufigere historische Muster erkennen. Moderne Gesellschaften reproduzieren sich nicht aus sich selbst heraus, sondern sind auf Zuwanderung angewiesen. Das BRD-Kapital wird seit 150 Jahren über Immigration mit Arbeitskraft versorgt; diese wurde entweder durch

Kriege ausgelöst oder über Anwerbeabkommen organisiert. Seit einigen Jahrzehnten nimmt sie die Form von Zuwanderungs- oder Flüchtlingswellen an. So wird die Arbeiterklasse überfordert und in der Defensive gehalten.

Die Politik ist eingeklemmt zwischen den Forderungen der Wirtschaft nach einer Liberalisierung der Migration und der politischen Weltlage, die die Zahl der Flüchtlinge zu einer unberechenbaren Größe macht. Bundes- und Landesregierungen fahren einen Schlingerkurs: auf der einen Seite werden immer neue Maßnahmen erfunden, um die Geflüchteten zu verwalten und in Arbeit zu bringen; auf der anderen Seite werden mit Schielen auf die letzten Meinungsfragen publikumswirksam Leute in Kriegsgebiete abgeschoben, darunter auch mal bestens integrierte Arbeiter. AfghanInnen, die sich zu händeringend gesuchten PflegehelferInnen haben ausbilden lassen und sich als solche bewährt haben, erhalten negative Asylbescheide. Ehrenamtliche verlieren den Glauben an den Staat, weil sie sich an das Wort der Regierung gehalten haben, dass es vor allem um »Integration« gehe.

Die offizielle Rhetorik lautet »Kriegsflüchtlinge ja, Wirtschaftsflüchtlinge nein«. Allerdings sind diese beiden Gruppen oft schwer zu unterscheiden. Sie werden zurzeit mit allen Mitteln draußen gehalten, um keine »Sogwirkung« zu erzielen – zumindest so weit das in der Öffentlichkeit akzeptiert wird.

Dabei halten die meisten PolitikerInnen Einwanderung für notwendig, sie soll aber in geordneten Bahnen verlaufen, mit *Blue Card* oder über Werkvertragsfirmen beispielsweise.

»Fachkräftemangel«

Die deutsche Wirtschaft boomt, und auch wenn das ein Tanz am Abgrund der Weltwirtschaftskrise ist und niemand weiß, wie lange er dauern wird, braucht sie erst einmal Arbeitskraft. Die Einheimischen werden immer älter, es wachsen viel weniger ArbeiterInnen nach als in der Vergangenheit. Die seit Jahrzehnten wiederkehrende Propaganda um einen Fachkräftemangel hat sich angesichts der sinkenden Arbeitslosigkeit gerade wieder hochgeschaukelt. Die Arbeitgeber fordern mit dieser Begründung seit 20 Jahren mehr Zuwanderung. Am besten sollen qualifizierte Leute herkommen, und wer von den Flüchtlingen keine Ausbildung hat, soll gleich eine machen. Je mehr gut ausgebildete Leute es gibt, umso weniger müssen die Unternehmen ihnen bieten und zahlen.

Die Arbeitgeber-Lobby ruft immer nach Leuten mit Ausbildung. Oft ist gar nicht wichtig, welche Ausbildung das ist, es geht nur darum, dass die Leute mal drei Jahre durch die Mühle gegangen sind, Industrieabläufe kennen und bewiesen haben, dass sie diszipliniert genug sind. Und das sollen die Geflüchteten jetzt auch erstmal zeigen.

Es werden nämlich gar nicht nur »Fachkräfte« gesucht (tatsächlich werden im Moment sogar viele Fachkräfte entlassen, z.B. bei Banken und Versicherungen). Im Gegenteil fehlt es zurzeit hauptsächlich an einfacher Arbeitskraft und an Leuten, die harte körperliche Arbeit machen. Hinter dem Bild von der BRD als dem »Land der Ingenieure« versteckt sich ein großer Niedriglohnsektor, der für die Exportwirtschaft produziert: schlecht bezahlte Montage-Arbeiterinnen, Lagerarbeiter und LKW-Fahrer. Genau für diese Jobs werden dringend Leute gesucht. Dazu kommen noch Bau, Handwerk, Dienstleistungen und Pflegearbeiten, die parallel zu den Industriejobs immer »günstiger« werden müssen.

Die Zahl der Arbeitsstellen, für die man keine formelle Qualifikation braucht, ist in letzter Zeit weit stärker als alle anderen Arten von Jobs gewachsen: In den letzten drei Jahren sind 1,6 Millionen sozialversicherungspflichtige Jobs entstanden, für 45 Prozent davon braucht man keine formelle Ausbildung, obwohl diese Art von Jobs insgesamt nur 13 Prozent ausmachen. Viele Deutsche wollen solche harten Jobs zu den gegebenen Bedingungen nicht machen. Der Betreiber einer großen Spedition sagt beispielsweise: »Für die Nachtschicht kriegen Sie keinen Deutschen«. Dem Institut der deutschen Wirtschaft zufolge gibt es allein für LKW-Fahrer 15 000 offene Stellen. Die Zuwanderung aus Osteuropa ist bereits rückläufig. Viele gehen in ihre Herkunftsländer zurück bzw. bleiben gleich dort, weil die Löhne gestiegen sind und die Lebensbedingungen sich verbessert haben. Die Arbeitgeber auf dem Bau und in der Gastronomie jammern.

Da der Konkurrenzdruck in diesen Bereichen hoch ist und die einzelnen Kapitalisten die Arbeitsbedingungen kaum verbessern können, suchen sie eben Zuwanderer und Flüchtlinge, die bereit sind, für wenig Lohn flexibel zu arbeiten – zumindest als Einstieg. VertreterInnen der Institutionen merken das immer mal wieder offen an: »Offenbar haben wir einen großen Bedarf an einfachen Dienstleistungen. Daher profitieren wir von dieser Art Zuwanderung, vorausgesetzt, diese Menschen kommen am Arbeitsmarkt an.« (Prof. Brücker, IAB)

Vollbeschäftigung bei stagnierenden Löhnen. Wie wirkt sich die Zuwanderung aus?

In der BRD herrscht im Moment die paradoxe Situation, dass die Arbeitslosigkeit relativ niedrig ist und die Wirtschaft wächst, die Löhne aber kaum steigen.

Mit der Einführung des Mindestlohns 2015 hat die Politik eine Lohnuntergrenze gezogen. Damit konnte das Lohnniveau der Ansässigen nicht weiter nach unten absacken und das »Lohnabstandsgebot« zur Sozialhilfe besser gewahrt werden.

Forderungen von Unternehmerseite, die Lohnuntergrenze für Flüchtlinge aufzuheben, wurden bisher nicht erfüllt. Es war sogar eine Forderung der AfD im Wahlkampf, dass der Mindestlohn auch für Flüchtlinge gelten soll.

Ausnahmen davon gibt es trotzdem, z.B. im Zweiten Arbeitsmarkt; es gibt auch immer die Möglichkeit der Schwarzarbeit. Aber es ist offensichtlich nicht politischer Wille, dass dieser Lohn von der Zuwanderung unterlaufen, sondern dass von unten aufgefüllt wird.

Die Gefahr des Mindestlohns besteht eher darin, dass diese Lohnhöhe als legitim angesehen und akzeptiert wird und immer mehr Leute nur den Mindestlohn bekommen, wie die Entwicklung in anderen EU-Ländern (z.B. Frankreich) zeigt.

Wie erklären sich die bürokratischen Hürden für die Beschäftigung von Flüchtlingen?

Tatsächlich ist es für noch nicht anerkannte Flüchtlinge ziemlich kompliziert, legal zu arbeiten. Umziehen zum Beispiel darf man erst mit der Anerkennung, und auch dann können noch Wohnsitzauflagen gelten. Es sind immer mehrere Behörden für einen Fall zuständig, die nicht unbedingt gut vernetzt sind, oft hängt alles von Ermessensspielräumen ab. Die Bearbeitung der

Anträge dauert ziemlich lange, und es ist sehr schwer, eine Arbeit zu finden, wenn jederzeit die Abschiebung droht.

Der DIHK fordert zur verbesserten Einstellbarkeit von Flüchtlingen einen Abschiebeschutz während der Einstiegsqualifizierung, die Wartezeiten für Sprachkurse müssten kürzer und das Wirrwarr von Zertifikaten beseitigt werden. Eine Ausbildungsduldung sollte sechs Monate vor Beginn der Ausbildung erteilt werden – denn Ausbildungsverträge werden frühzeitig abgeschlossen.

Für die Unternehmer wäre es am besten, dass Flüchtlinge einfach herkommen und anfangen zu arbeiten, ohne »bürokratische Hemmnisse«. Am besten auch ohne dass sie staatliche Unterstützung bekommen, damit sie sich für jede Arbeit hergeben müssen. Einige »Hemmnisse« wurden rasch beseitigt, so dass es im Vergleich zu früher *theoretisch* leichter geworden, als Flüchtling in der BRD zu arbeiten, selbst wenn noch unklar ist, ob und wie lange man bleiben kann.

Arbeitserlaubnis

Wer Asyl oder Schutz als Flüchtling nach der Genfer Konvention beantragt, muss seinen Ausweis abgeben und bekommt eine Aufenthaltsgestattung. Wird dem Antrag stattgegeben, bekommt man eine Aufenthaltserlaubnis für drei Jahre, oder für ein Jahr, wenn nur subsidiärer Schutz zuerkannt wird – was die Arbeitssuche sehr viel schwerer macht. Das ist mittlerweile bei vielen Syrern der Fall. Wird der Antrag abgelehnt, aber eine Abschiebung ist nicht möglich, bekommt man eine Duldung.

Uneingeschränkt arbeiten dürfen anerkannte Flüchtlinge und Asylberechtigte. Menschen aus »sicheren Drittstaaten« dürfen in vielen Fällen gar keine Arbeitserlaubnis bekommen.

Wer noch im Antragsverfahren steckt oder eine Duldung hat, braucht eine Arbeitserlaubnis. Die Ausländerbehörde muss dann jede Arbeitsaufnahme konkret genehmigen und dafür die Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit einholen. Die BA prüft unter anderem, ob die geflüchtete Person zu schlechteren Bedingungen eingestellt werden soll als deutsche Mitarbeiter. Die Vorrangprüfung in den ersten 15 Monaten des Aufenthalts, bei der die Zustimmung nur dann erteilt wird, wenn die Arbeitsstelle nicht mit einem »Inländer« besetzt werden kann, wurde mit dem Integrationsgesetz vom Sommer 2016 in den meisten Regionen für drei Jahre ausgesetzt (ausgenommen sind Mecklenburg-Vorpommern sowie einige Orte in Bayern und NRW). Einschränkungen für Leiharbeit wurden bereits im Herbst 2015 aufgehoben.

Integrationsgesetz?

Auf dieses Integrationsgesetz geht auch die »Ausbildungsduldung« zurück. Die Erteilung einer Duldung für die Zeit der Ausbildung ist heute ein Rechtsanspruch und liegt nicht mehr im Ermessen der Behörde, die Altersgrenze von 21 Jahren wurde abgeschafft. Es dürfen allerdings noch keine Schritte zur Abschiebung eingeleitet worden sein – eine von mehreren Bundesländern sehr weitläufig interpretierte Vorschrift.

Das Gesetz erhöht den Druck, arbeiten zu gehen, was zulasten der Arbeitsbedingungen gehen dürfte. Nur Flüchtlinge, die einen Arbeitsplatz haben, dürfen ihren Wohnort frei wählen; die

Länder können sonst Regelungen erlassen, nach denen der Wohnort bestimmt oder zumindest bestimmte Orte ausgeschlossen werden. Das schon bekannte Prinzip der Agenda 2010 »Fördern und Fordern« wird nun auch auf Flüchtlinge angewendet: Wird ein Integrationskurs verweigert, können Leistungen gestrichen werden. Das ist ein Hohn angesichts der Tatsache, dass Tausende von Flüchtlingen lange Zeit darauf waren, an Integrations- und Sprachkursen teilnehmen zu können. Zudem sind Flüchtlinge verpflichtet, sogenannte »Flüchtlingsintegrationsmaßnahmen« anzunehmen, also »Ein-Euro-Jobs«. Der üppige Zuverdienst wird für sie allerdings auf 80 Cent die Stunde gekürzt.

Die Zuwanderer sollen arbeiten und keine Ansprüche stellen.

Man könnte fast schon von einer Strategie sprechen: Ein Arbeitsplatz wird versprochen und darf dann doch nicht angenommen werden. Anträge reihen sich an lange Wartezeiten, Auskünfte widersprechen sich. Diese Prozeduren reiben die Leute auf und sind ein Mittel der Vereinzelung. Die nicht völlig unberechtigte Hoffnung auf Aufenthaltsstatus, Unterstützung und eine neue Existenz wird wachgehalten, auch über viele Hindernisse hinweg. So bleiben viele potentiell enttäuschte und verzweifelte Menschen unter Kontrolle, Aufstandssituationen wie in italienischen Flüchtlingslagern werden verhindert.

Wo arbeiten die Flüchtlinge?

Die große Mehrheit der Geflüchteten, die arbeiten dürfen oder zumindest nach Genehmigung arbeiten dürfen, steckt in Sprachkursen, Praktika oder anderen Maßnahmen. Die Jugendlichen ohnehin: von ihnen besuchen viele noch die Schule oder spezielle Integrationsklassen. Wer 2015 gekommen ist, wird diese frühestens 2018 verlassen. In Bayern schlossen im Sommer 2017 etwa 5500 Flüchtlinge eine Berufsintegrationsklasse ab, sie sind alle vor 2015 gekommen. 2018 werden es wohl mehr als doppelt so viele sein.

Aber auch wer früher gekommen ist und schon zwei Jahre hinter sich hat, hat nicht unbedingt einen klaren Weg vor sich. Bei manchen dauert die Schule länger, weil sie noch alphabetisiert werden mussten. Viele werden nicht zur Hauptschulabschluss-Prüfung zugelassen oder bestehen sie nicht.

Ausbildung

Nur die wenigsten fangen jetzt eine Ausbildung an, in Darmstadt z.B. sind es von 67 Integrationsklassen-Schülern nur 12. Zu der Schwierigkeit, einen Arbeitgeber zu finden, der die bürokratischen Hürden auf sich nehmen und sie ausbilden will, kommen noch zahlreiche Vorschriften hinzu, mit denen eine erfolgreiche Ausbildung und gelungene Integration sichergestellt werden soll. Viele erfüllen die Voraussetzungen nicht: Um die Genehmigung für eine Ausbildung zu erhalten, müssen Geflüchtete Sprachkenntnisse auf B2-Niveau nachweisen. Damit haben viele Probleme, die wenige Kontakte zu Deutschen haben. Einige haben sogar die Zusage für einen Ausbildungsplatz in der Tasche, kämpfen aber noch mit dem Spracherwerb.

Viele junge Leute wollen aber gar keine Ausbildung machen: viele kennen das Konzept einer mehrjährigen Ausbildung und die vielen Ausbildungsberufe gar nicht, die es in der BRD gibt,

nicht. Manchen behagt auch der angebotene Beruf nicht. Und viele wollen oder müssen gleich mehr Geld verdienen und nehmen schnell einen Helferjob an.

Wie viele Geflüchtete bisher tatsächlich eine Berufsausbildung begonnen haben, ist nicht genau zu sagen. In der Statistik der Bundesagentur tauchen für 2017 6000 auf, die damit ihre Arbeitslosigkeit beendet haben. Dazu kommen aber noch alle, die vorher beispielsweise zur Schule gegangen sind oder andere Kurse besucht haben. In Baden-Württemberg haben 2017 2300 Geflüchtete eine Ausbildung angefangen, ungefähr doppelt so viele wie 2016.

Arbeit

Auch bei den (etwas) Älteren scheinen die Behörden besorgt zu sein, sie zu früh auf die reale Arbeitswelt loszulassen – oder auf starke Schwierigkeiten zu stoßen, was Festeinstellungen angeht. Die Leute werden zunächst in Kurse und Praktika geschickt. Viele haben schon mehrere Praktika absolviert, diese dauern ein bis vier Wochen, und wenn nicht schon eine bestimmte Qualifikation vorhanden ist, finden sie zumindest in Berlin und Brandenburg oft in Bereichen wie Gastronomie und Verkauf statt. Jobs werden daraus meistens nicht, es gibt nur die Hoffnung, dass das Zeugnis bei der nächsten Bewerbung hilft. Auch in der stärker industriell geprägten Stuttgarter Region gibt es viele Praktikanten.

Manche versuchen, durch eine Ausbildung in einem Mangelberuf wie Altenpflegerin ihren Aufenthalt zu legalisieren. Andere versuchen, der Abschiebung durch einen Job im zweiten Arbeitsmarkt zu entgehen.

Das ist allerdings keine Perspektive für Leute, die ihre Familie herholen wollen oder dies bereits getan haben: wer einen fünfköpfigen Haushalt versorgen will, braucht sofort einen Job und die Möglichkeit, mit Überstunden und Nebenjobs wie schwarz putzen gehen, den Lohn zu erhöhen.

Die Zahlen des BAMF und des IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit) entsprechen in etwa diesen Erfahrungen. Als Annäherung an die Zahl der Geflüchteten ziehen sie die Zahl der »Personen aus den acht wichtigsten außereuropäischen Herkunftsländern« heran (Afghanistan, Eritrea, Irak, Iran, Nigeria, Pakistan, Somalia und Syrien).

Wie viele Geflüchtete zumindest offiziell auf Jobsuche sind, kann man den Statistiken grob entnehmen. Die Bundesagentur hat für Dezember 2017 181 000 Arbeitslose aus diesen Ländern als arbeitslos registriert, das sind 7000 mehr als vor einem Jahr. Immer mehr Geflüchtete werden von den Ausländerbehörden an die Jobcenter »übergeben«, aber nur ein Teil von ihnen taucht in der Arbeitslosenstatistik auf. Die Zahl derer, die als »Unterbeschäftigte« bezeichnet werden, ist im Jahr bis zum Oktober 2017 von 320 000 auf 420 000 gewachsen. Dahinter verbergen sich diejenigen, die gerade Kurse, Praktika und andere Maßnahmen absolvieren.

Viele Geflüchtete haben geringfügige Jobs, insgesamt sind es 61 000. Von Oktober 2016 bis Oktober 2017 haben 56 000 Geflüchtete, die vorher arbeitslos waren, eine sozialversicherungspflichtige Arbeit am ersten Arbeitsmarkt aufgenommen, 7000 eine geringfügige Beschäftigung, weitere 9000 eine am zweiten Arbeitsmarkt. Im Oktober 2017 haben etwas mehr als 200 000 Menschen aus den acht genannten Ländern sozialversicherungspflichtig gearbeitet.

Die Beschäftigungsquote (die geringfügig Beschäftigte einschließt) stieg damit im Verlauf des Jahres von 16 auf 25 Prozent an. Das bedeutet, dass ein Viertel der erwerbsfähigen Geflüchteten bereits offiziell arbeitet, bei den Ausländern insgesamt sind es 47 Prozent und bei den Deutschen 67 Prozent.

Ein Viertel der arbeitenden Flüchtlinge ist über Leiharbeit beschäftigt, gefolgt von Beschäftigungsverhältnissen in Unternehmen, die »wirtschaftliche Dienstleistungen« erbringen, und dem Gastgewerbe. Fast die Hälfte der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten arbeitet als Helfer. Die Zugewanderten verfolgen unterschiedliche Strategien. Anders als die »Gastarbeiter« sind viele Flüchtlinge nicht hierher gekommen, um in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geld zu verdienen und dann wieder in ihr Herkunftsland zu gehen. Sie wollen ein besseres Leben, nicht in beschissenen Jobs ackern bis zum Umfallen. Das zeigen auch die folgenden Interviews.